

Dispositiv sind. Eine vollkommene und freie Verfügungsmacht der Disponierenden über das Dispositiv und damit über die Disponierten nimmt auch Link nicht an, aber er fordert, dass »sorgfältig zwischen den Verfügungs-Subjektivitäten der Disponierenden und den »verfügbaren« Subjektivitäten der Disponierten« (ebd.: 238-239) unterschieden werden sollte. Dieses Verhältnis kann im Arbeitsalltag als zwei unterschiedliche Arten der Beziehungen und Interaktionen verstanden werden. Als asymmetrische Interaktionen bezeichne ich Interaktionen zwischen strukturell unterschiedlich positionierten Personen, vor allem zwischen Arbeitenden und Vorgesetzten. Symmetrische Interaktionen beschreiben demnach Interaktionen zwischen formal gleichgestellten Personen, also Kolleginnen und Kollegen.

Das Umfeld bzw. der Praxiszusammenhang, in welchem sowohl explizite als auch implizite Anrufungen an jemanden gerichtet werden, sollte also rekonstruiert werden. Denn Subjektivierung besteht aus mehr als einem Prozess aus Anrufung und Annahme, vielmehr kann sie nur durch die Vielfalt der Einflüsse, in die sie eingebettet ist, verstanden werden. Machtasymmetrische Interaktionen spielen dabei eine besondere Rolle. Aus diesem Grund eignen sich für eine empirische Forschung klar abgrenzbare Praxiszusammenhänge wie Arbeit, in welchen die strukturellen und materiellen Bedingungen sowie unterschiedliche Akteure bzw. Akteurinnen und typische Praktiken identifiziert werden können.

3.6 Schlussfolgerungen

Subjektivierung, also der Prozess, in dem Einzelne zu sozial wahrnehmbaren und anerkannten Subjekten werden, findet in sozial, kulturell und historisch kontingenten Kontexten statt (vgl. Wiede 2019; Reckwitz 2008a). Subjekte sind keine gegebenen Entitäten, sondern formieren sich beständig und werden dazu angerufen, sich in einer bestimmten Art und Weise zu verhalten, zu verstehen und zu handeln, also sich als Subjekte zu verstehen und zu präsentieren. Dabei orientieren sie sich an wirkmächtigen Vorstellungen gelungener Subjektivität. Ich schlage vor, mit dem Begriff Subjektivierungsformen hegemoniale Vorstellungen von Subjektivität zu bezeichnen, die sich durch eine gewisse Vagheit auszeichnen. Sie »stecken Spielräume ab« (Alkemeyer/Villa 2010: 323), die den Einzelnen eine Orientierung bieten: Subjekte orientieren sich beispielsweise am unternehmerischen Selbst, dem flexiblen Menschen oder dem autonomen Subjekt und bilden so Subjekteigenschaften wie Autonomie, Selbstbestimmung, Flexibilität und Vernunft aus bzw. sollen diese ausbilden. Die Subjektivierungsformen sind verknüpft mit Subjektpositionen, die feldspezifisch und relational verfasst sind und konkretere Rollenangebote und Verhaltensaufforderungen bereithalten.

Diese Positionen sind zusätzlich mit Kategorien der Humandifferenzierung verbunden, also der Differenzierung im Rahmen von Geschlecht, Hautfarbe, Eth-

nie, Klassenzugehörigkeit oder (Nicht-)Behinderung. Humandifferenzierungen überkreuzen sich und sind in sich und untereinander hierarchisch aufgebaut (vgl. Hirschauer 2014). Durch das »un/doing differences« (ebd.) werden diese Unterscheidungen aufgeführt und reproduziert oder unterlaufen und negiert (vgl. West/Fenstermaker 2002; Deutsch 2007). Dabei befindet sich jedes Individuum am Kreuzungspunkt mehrerer Differenzkategorien, die interdependent sind. Im Alltag können je nach Kontext und Situation sowohl Praktiken der Differenzminimierung als auch solche der Differenzmaximierung beobachtet werden.

Überhaupt stellt der (Arbeits-)Alltag den sozialen ›Ort‹ dar, an dem Subjektivierungsprozesse stattfinden. Durch Praktiken der impliziten und expliziten Anrufungen im Kontext von sozialen Interaktionen zwischen statusgleichen und statusungleichen Personen, im Umgang mit Materialitäten und der Arbeitsumgebung trainieren sich Subjekte und ihre Körper und erhalten so »Mitspielfähigkeit« (Alkemeyer/Michaeler 2013: 217), das heißt, sie können an sozialen Praktiken teilnehmen (vgl. Alkemeyer 2013). Die soziale Praxis bewegt sich dabei in einem Wechsel aus Routinen bzw. Reproduktion und Wandel (vgl. Völker 2018; Reckwitz 2004). In sozialen Praktiken empfangen Subjekte Anrufungen und präsentieren sich im Zusammenspiel mit Anderen und mit Materialitäten als Subjekte (vgl. Alkemeyer 2013). Praktiken sind durch ihre prinzipielle Öffentlichkeit gekennzeichnet und können aus diesem Grund beobachtet werden (vgl. Schmidt 2012; 2013).

Im Kontext der Analyse von Praktiken der Subjektivierung stellen sich abschließend folgende Fragen: Welche An- und Aufforderungen werden durch Kontext- und Rahmenbedingungen, Praktiken, Materialitäten sowie implizite und explizite Anrufungen an die Einzelnen herangetragen? Wie gehen diese mit den Anrufungen um und wie präsentieren sie sich selbst? Welche Strategien der Annahme oder Abwehr subjektivierender Anrufungen sind erkennbar? Welche Subjektpositionen werden insbesondere behinderten Menschen in ihrem Arbeitsumfeld zur Verfügung gestellt und an welchen Subjektivierungsformen orientieren sie sich? Wie positionieren sich diese Subjekte in der Praxis und welche Subjektivierungsweisen lassen sich erkennen?